

auf Stein übertragen als Sima und umgekehrte Sima, als Kyma, Blätter und Eierstäbe in der Architektur so tausendfache Anwendung finden.

5. Die direkte Uebertragung einzelner Naturobjekte. Wo es sich in der Architektur um den absichtlichen Ausdruck einer aktiv thätigen Kraftentwicklung oder einer Bewegung handelt, tritt Mensch oder Tier oder einzelne Teile derselben selbstthätig eingreifend ganz naturalistisch in die Erscheinung. So wie die Frau den Wasserkug auf dem Kopfe trägt, so trägt sie den Architrav als Statue in Stein (Karyatidenhalle an Erechtheion, Atlanten in Agrigent). So tragen die Stiere das Joch auf dem Nacken, wie lie in Stein dargestellten den Balken tragen müssen (Persepolis, Delos). Der Löwenkopf ist direkt als Wasserspeier verwendet, wie die Löwenklaue, der sich bewegende Fuss den Fuss des transportablen Tisches bildet. Es sind dies also Fälle von direkter Uebertragung der Naturgegenstände durch ein anderes Material in eine monumentale Kunstform.

Das Naturstudium und die Wiedergabe der Naturformen aus dem Pflanzen- und Tierreich findet sich, wie schon im Vorwort gesagt, im Verein mit den Anfängen der Textilkunst und Töpferei schon nachweislich in den allerältesten Kunstperioden, und die mehr oder weniger gute und getreue Wiedergabe dieser Gegenstände ist aufs innigste mit dem jeweiligen Stande der Kunst eines Volkes, dem Kunststile desselben, verwachsen.

## Kap. II.

### Die Keramik.

Gehen die Formen der Kleidung ganz unmittelbar aus dem Zweck, dem Bedürfnis, sowie der direkten Verwertung des Materials in Verbindung mit einer kindlichen Beschauung der Natur hervor, so gehören zu der Bildung der Gefässe aus Thon schon eine gewisse Reflexion und grössere technische Kenntnisse.

Die Gefässe sind dazu bestimmt, in erster Linie Wasser oder andere Flüssigkeiten aufzunehmen, aufzubewahren oder in ihnen zum Sieden zu bringen, um so die Speisen für die menschliche Nahrung vorzubereiten und zweitens das Ein- und Ausschöpfen dieser Flüssigkeiten aus den Koch- und Vorratsgefässen zu besorgen oder sie zum Munde zu führen zum Trinken. Es sind dies die Schöpf- und Trinkgefässe.

Die ältesten Gefässe sind durch einen Ueberzug von Thon auf einer Unterlage von Stroh- oder Binsengeflechten entstanden, der am Feuer geröstet oder gebrannt wurde, so dass der Thon erhärtete, der Feuchtigkeit widerstand und das Gefäss wasserdicht wurde.

Die Töpferscheibe, Fig. 20, ist erst eine Erfindung vorgeschrittener Kultur; sie wird noch bis auf den heutigen Tag benutzt, um von reinem Thon Gefässe zu drehen, d. h., auf dem horizontal rotierenden Teller den im Zentrum aufgeworfenen Thonklumpen mit den Händen zu einem Hohlgefäss auszugestalten. Das Gefäss besteht demnach in allen Horizontalschnitten aus konzentrischen Ringen. Diese rohen Thongefässe werden an der Luft getrocknet und in einem geschlossenen Ofenraum gebrannt, wodurch der Thon gegen Feuchtigkeit, Kälte und Wärme widerstandsfähig und das Gefäss für den Gebrauch benutzbar gemacht wird.

Schon von dem Ursprunge der Töpferei an bilden sich, dem Zwecke entsprechend, bei den Gefässen verschiedene Teile aus, deren wichtigster der Kelch ist. Er dient zur Aufnahme der Flüssigkeit. Der weit ausgebuchtete Kelch steht auf einem eingezogenen Fuss und hat oben einen mehr oder weniger weiten Hals, der, besonders bei den Trink-

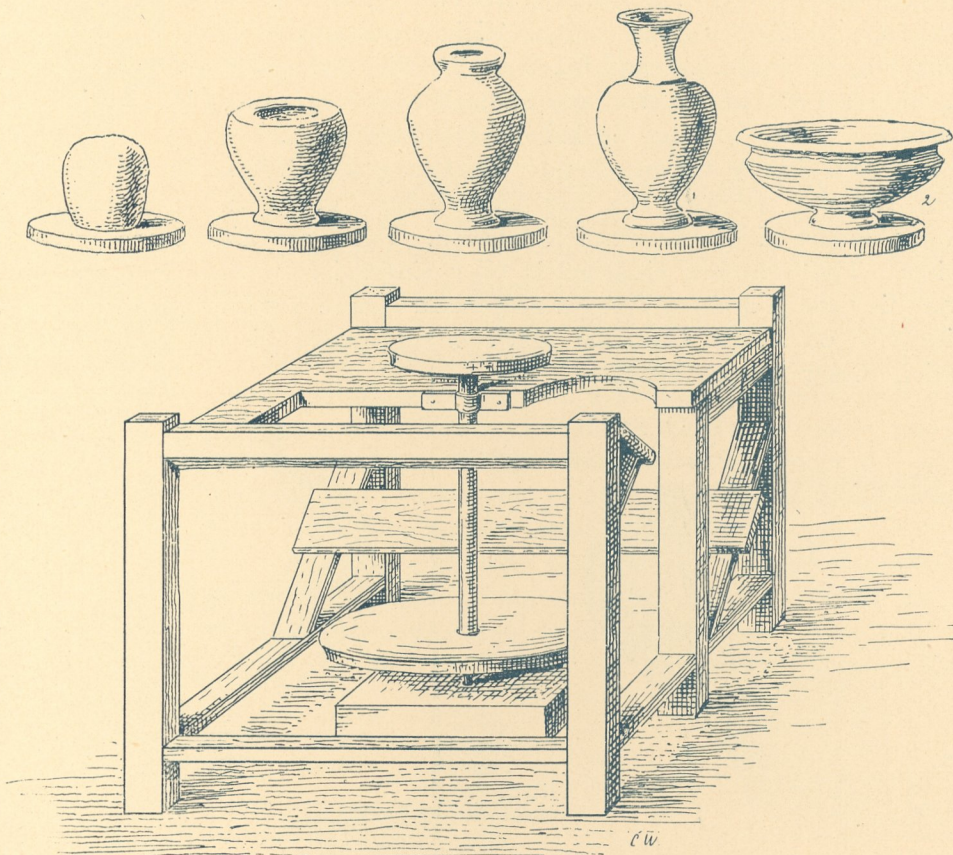


Fig. 20.  
Töpferscheibe.

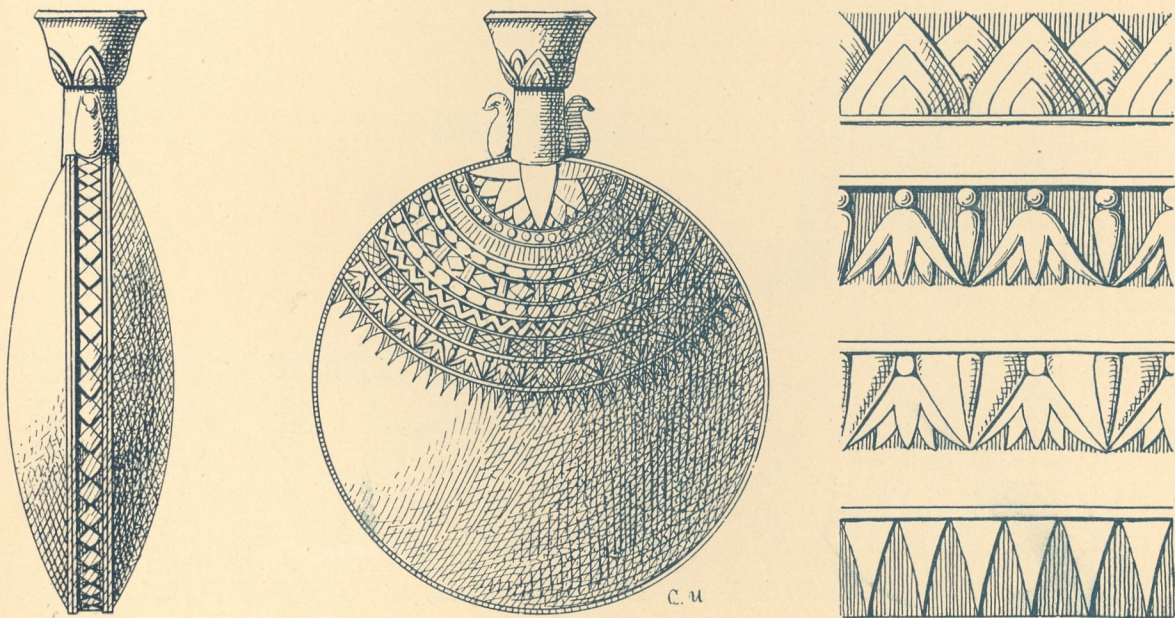


Fig. 21.  
Altägyptisches Glasflacon.

und Schöpfgefäßen, noch eine kleine Ausbuchtung, die sog. Tülle zeigt. Dazu kommen dann noch die Henkel, um das Gefäß leichter anfassen zu können. Durch den unter dem Kelch eng zusammengeschnürten Fuss ist die Beweglichkeit des Gefäßes symbolisiert, während ein an einem Orte feststehender Gegenstand immer eine breite Ausladung erhalten muss, wie der Sockel der Gebäude zeigt.

Die aus dem Zweck hervorgehende Gestaltung der Gefäße ist bei den Gebrauchsgeschirren seit der ältesten Zeit fast unverändert geblieben und auch die Ausschmückung ändert nichts Wesentliches daran. Denn die Zierformen müssen in den noch weichen Thonscherben eingedrückt oder eingraviert werden und nur die Henkel werden auf die rund gedrehten Formen aufgesetzt. Diese Verzierungen werden aus freier Hand eingeritzt oder dem Thon mit Matrizen aufgepresst (die Bemalung gehört nicht in den Bereich dieser Besprechung).

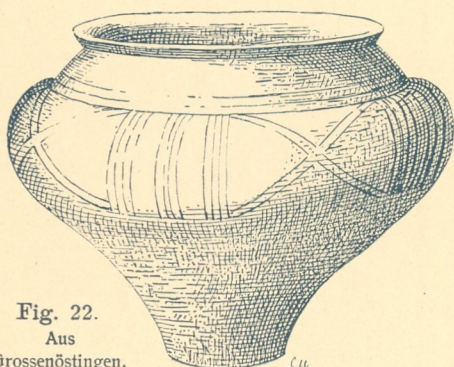


Fig. 22.  
Aus  
Grossenöstingen.

Thongefäße  
aus  
Hügelgräbern der  
schwäbischen Alb.

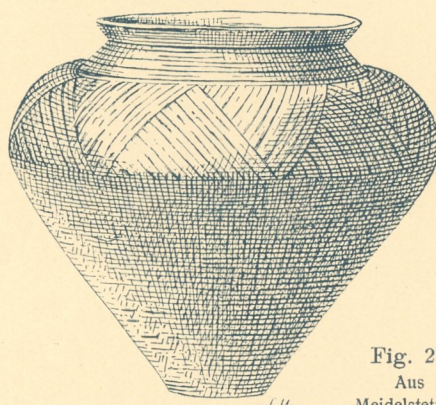


Fig. 23.  
Aus  
Meidelstetten.

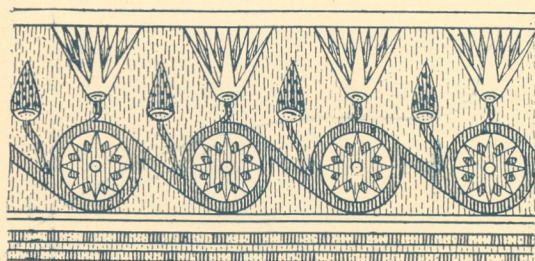
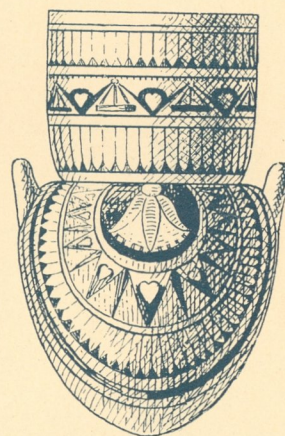
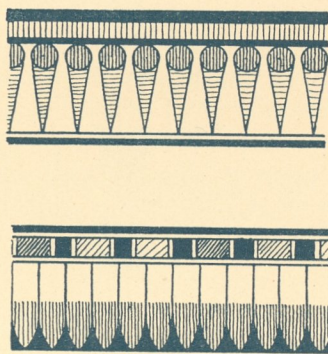
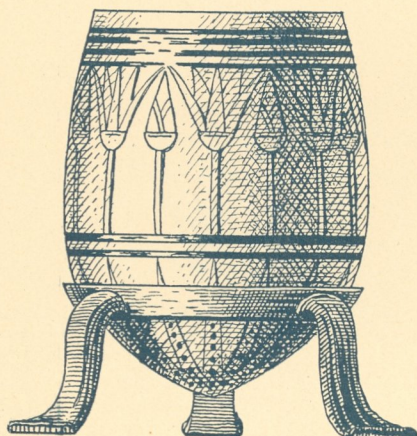


Fig. 24.  
Aegyptisches Gefäß.

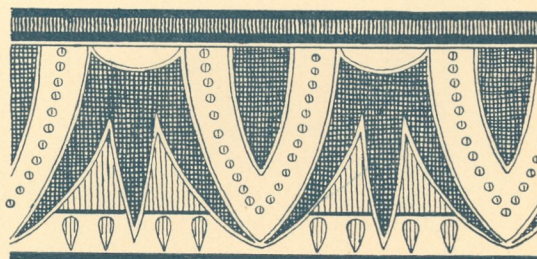


Fig. 25.  
Aegyptisches Gefäß.

Dass als Motive für die Ausschmückung der Gefäße diejenigen der Kleidung und der Natur benutzt wurden, ist selbstverständlich. Die Zähigkeit des textilen Einflusses wird besonders deutlich erkennbar darin, dass die Zierformen alter Thongefäße oft nur mittelbar von der Kleidung abzuleiten sind, unmittelbar aber von Metallvorbildern, welche ihrerseits auf Kleidungsmotive zurückgehen.

Fig. 21 zeigt ein altägyptisches Glasfacon, dem ein reicher, aus Lotosblüten und Perlschnüren bestehender Halskragen umgebunden ist. Fig. 22 und 23 zeigen Gefäße, bei denen die Kelche wie mit Reifen oder Flechtwerk zusammengehalten scheinen. Bei Fig. 24 bilden die tulpenartigen Blüten, die durch ein Band mit dem Fuss zusammengebunden sind, den Kelch und bei Fig. 25 wird die obere Endigung des Halses durch eine Blätterreihe, ähnlich dem Blumenkelche, gebildet. Bei Fig. 26 und 27 sind die oberen Ränder überfallenden Blütenblättern nachgebildet, Flechtbänder halten den Kelch umschlossen und Blattreihungen, strahlenförmig geordnete Blätter, Ranken und Figuren vollenden den Schmuck. Auch diese reichen Ausführungen zeigen die Grundform des Gefäßes: Kelch, Hals, Fuss und Henkel, wie es eben dem Zweck entsprechend nicht anders sein kann. Fig. 28 zeigt übereinander gesetzte zackenförmige Blätter und am oberen Rande des Kelches ein feines Gehänge aus Ranken und Blüten, während bei Fig. 29 das Gehänge aus einem mit Knöpfen festgehaltenen Bande gebildet ist und der Kelch des Gefäßes mit Gitterwerk umflochten erscheint. Fig. 30 giebt ein zierliches,

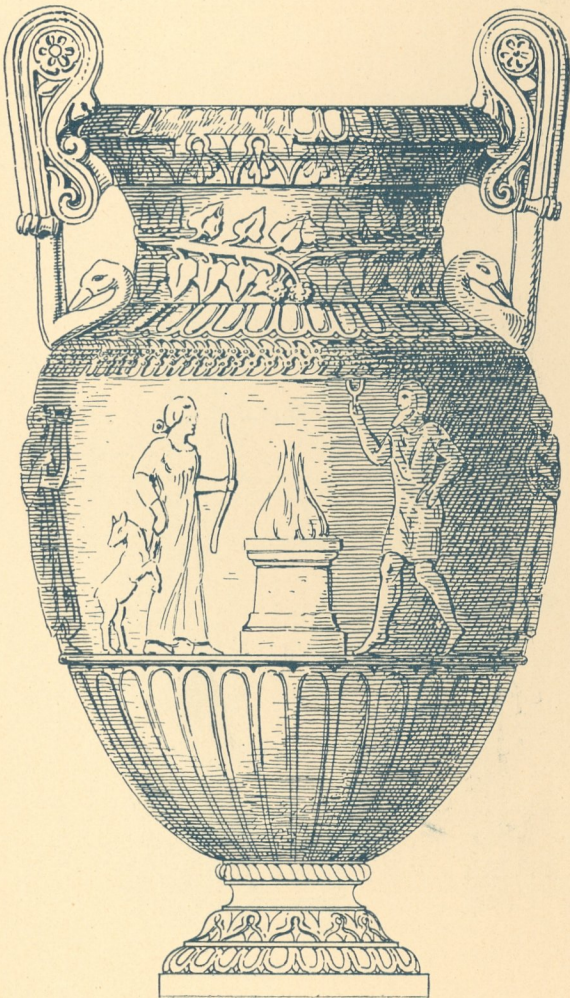
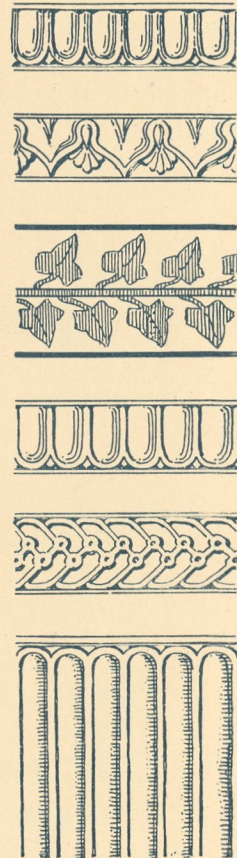


Fig. 26.  
Griechisches Gefäß



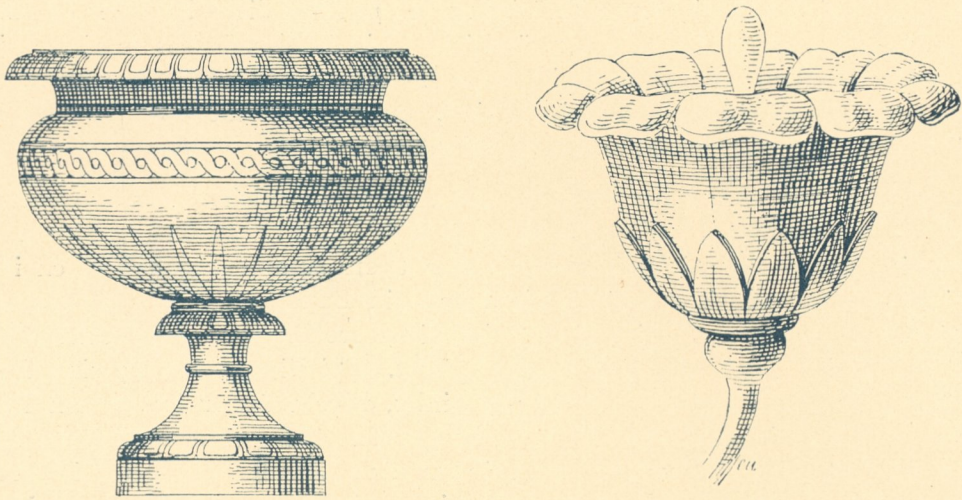


Fig. 27.  
Antike Vase mit Naturmotiv dazu.

wie mit Fäden umspinnenes Gefäss und bei Fig. 31 sind die Blattreihungen zu Palmetten und Ranken ausgestaltet.

Der ganze Gedankengang der Ausschmückung der Gefässe schliesst sich dem der Kleidung an, nur die Formen werden durch die Uebertragung in ein anderes Material etwas stumpfer, regelmässiger und einfacher. Die grosse Zahl dieser Formen, wie Rankenverschlingungen und Spiralen mit Palmetten, Lotosblumen und Knospen, Fig. 32, ebenso die naturalistische Wiedergabe von Kränzen und Zweigen ausführlicher zu besprechen, gehört nicht unserem Thema zu, sondern in die Entwicklung der Ornamentik.

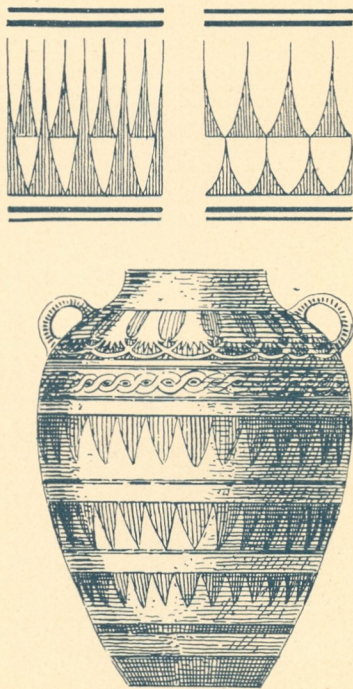


Fig. 28.  
Griechisches Gefäss.

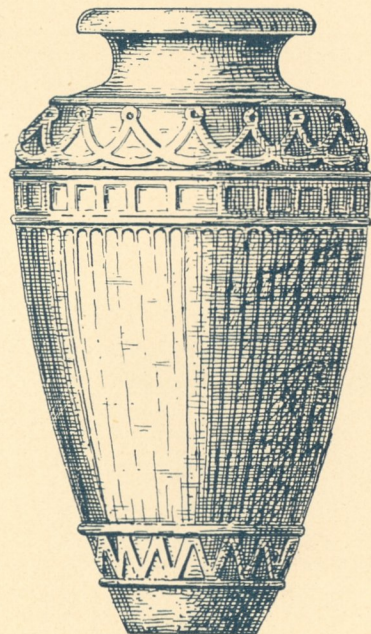


Fig. 29.  
Griechisches Gefäss.



Fig. 30.  
Griechisches Gefäss.

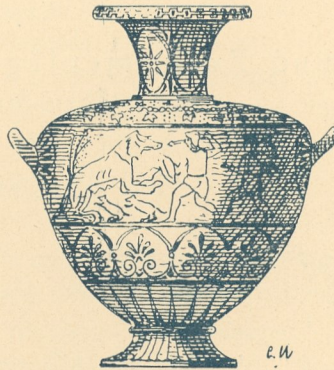


Fig. 31.  
Griechisches Gefäss.

Denn die Formen, die die Töpferkunst der Architektur geliefert hat, sind nicht sowohl diese Zierformen, als vielmehr ihre Anwendung an den Gefässen und vornehmlich die Gefässformen selbst.

Wie, abgesehen von der Töpferei, die Wiederkehr der Kunstformen für das Binden und Zusammenfügen zweier Gegenstände zu einem Ganzen, noch bei einer Menge von Geräten festzustellen ist, mögen drei ägyptische, in Holz geschnitzte Löffel beweisen, Fig. 33.

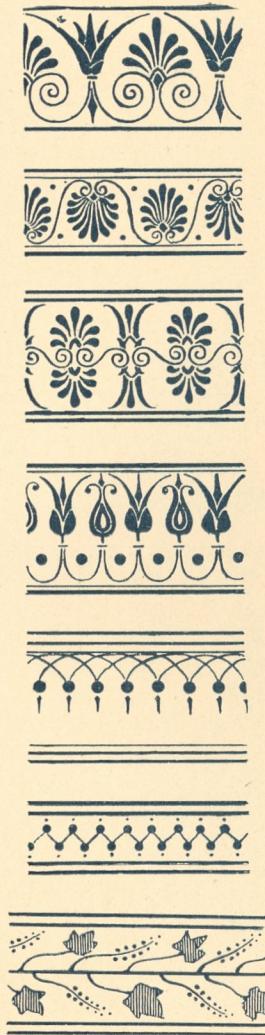


Fig. 32.  
Griechische Formen.

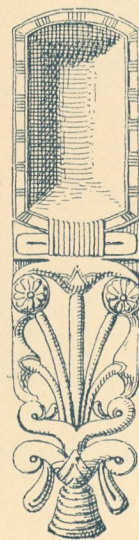
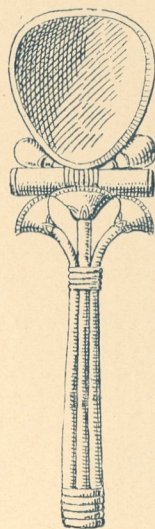


Fig. 33.  
Aegyptische Löffel.